

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1974)
Heft: 8

Artikel: Wer sind unsere Kunstkritiker? Teil II
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-626344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer sind unsere Kunstkritiker? II

Wir setzen die Stellungnahmen der Kunstkritiker aus dem Raum Zürich fort, mit deren Veröffentlichung wir in der letzten Nummer begonnen haben. Die vier Kritiker Frau Margit Staber, Fritz Billeter, Herbert Gröger und Peter Killer

antworten auf Fragen, die wir ihnen hinsichtlich ihrer Beziehung zu Kunst und Künstler gestellt haben. Damit der Leser sich anhand dieser Fragen orientieren kann, stellen wir sie hier nochmals vor:

Fragen an den Kunstkritiker

- A Stichwortartig: Personalien und Arbeitsbereich
- B Wo setzen Sie die Schwerpunkte in ihrer Tätigkeit als Kunstkritiker in der Auseinandersetzung mit der Gegenwartskunst
1. in Bezug auf das Publikum:
 - 1.1 Vermittlung an ein bestimmtes Zielpublikum?
 - 1.2 Vermittlung an ein breites Publikum?
 - 1.3 ...
 2. in Bezug auf die Künstler:
 - 2.1 Interpretation der schaffenden Künstler?
 - 2.2 Motor oder Stimulator ihres Schaffens?
 - 2.3 Förderung bestimmter künstlerischer Tendenzen?
 - 2.4. Möglichst objektiv urteilende Einreihung eines Kunstschaffens in kunstgeschichtliche Zusammenhänge?
 - 2.5 Kunstkritik als Medium zum Selbstaussdruck?
 - 2.6 ...

- C In welchem Medium halten Sie die sprachliche Kunstvermittlung für besonders sinn- und wirkungsvoll?
 1. In Büchern?
 2. In Fachzeitschriften?
 3. In Tageszeitungen?
 4. An Radio? TV?
 5. In Schulen? Erwachsenenbildungskursen? Führungen
 6. ...

Zusatzfragen (fakultativ)

- D Was ist Ihre allgemeine Einstellung gegenüber «Schweizer Kunst» und «Schweizer Kulturleben»
 1. Zum Schaffen der Schweizer Künstler?
 2. Zu ihrer gesellschaftlichen Stellung?
 3. Zu ihrer Organisation?
 4. Zu kulturellen Manifestationen wie Gesamtstellungen, Schweizer Biennale u.a.
 5. Zum öffentlichen Kulturbetrieb? Förderung? Institutionen?

Antworten der Kunstkritiker

MARGIT STABER

A: Personalien

Margit Staber, als Kunstkritikerin und Publizistin in Zürich tätig: Gegenwartskunst, Design, Architektur. Mitglied des Conseil d'Administration der AICA (Association Internationale des Critiques d'Art), Vizepräsidentin Schweizerischer Werkbund, Mitglied der Städtischen Kunskommission Zürich.

B: Schwerpunkte der Tätigkeit

Kunst interessiert mich im Zusammenhang der Umwelt, der Kultur- und Zivilisationsprobleme, die uns heute beschäftigen und ich möchte Kunst in diesem Zusammenhang in ihren Erscheinungen, in ihren Wirkungen und in ihrer Entstehung verständlich machen. Gleichzeitig bin ich aber der Ansicht, dass jede Kunstgattung die ihr angemessene Ausdrucksmöglichkeiten hat, und dass trotz der Offenheit der Mittel und Vorstellungen, die wir



Margit Staber

wünschen, medienspezifische Spielregeln gelten bleiben. Neuerung und Herausforderung in der Kunst liegen in der Idee und einer diesen entsprechenden Realisierung.

Auch dem Kritiker sind medienspezifische Spielregeln auferlegt. Es gibt nicht *das eine Zielpublikum*. Für eine Tageszeitung schreibt man anders als für eine Kunstschrift, im Fernsehen äussert man sich anders als bei einem Vortrag vor den Mitgliedern eines Kunstvereins. Das ist eine Binsenwahrheit, das heisst, sollte professionelle Grundpflicht sein, nicht nur im Bereich der Kunstkritik. Es könnte mich wundern, dass die Frage nach dem Zielpublikum immer wieder auftaucht, müsste man nicht die ständige Missachtung des Lesers durch den Autor beobachten.

In jedem Fall bin ich der Meinung, dass der Kritiker in der Lage sein muss, sich allgemeinverständlich auszudrücken. Freilich: je einfacher man zu schreiben versucht, desto schwieriger wird es und desto mehr Arbeit

macht es. Ich persönlich schreibe gern, sowohl für die Tagespresse, für den Durchschnittsleser, der sich informieren will, und setzte mich auf der anderen Seite aber auch gern längerfristig mit Problemen die mich beschäftigen in Büchern und Zeitschriften auseinander. Beide Mitteilungsformen erziehen – wenn man sie ernst nimmt – zu Disziplin und Genauigkeit im Denken, sowohl die verkürzende und verallgemeinernde in der Zeitung wie die methodisch ausführlichere in längeren Texten.

Ich habe einmal in einem Vortrag die Haltung des Kritikers als subjektive Objektivität bezeichnet. Er (sie) sieht, vergleicht, muss rückkoppelnd neue Erfahrungen an früheren messen und korrigieren. Das alles als Voraussetzung, um neue Kunstphänomene zu erklären, um über Künstler, Tendenzen zu informieren, ins Zeitgeschehen einzuordnen und die Verhältnismässigkeit der Ereignisse herzustellen. Der Kritiker versucht seine Eindrücke zu objektivieren und seinen Standpunkt zu begründen. Je mehr man gesehen hat und je mehr man weiß, desto relativierender fällt eine Wertung ohnehin aus. Die alleinseligmachende Kunstwahrheit gibt es nicht. Jedoch schreibt der Kritiker als Person mit bestimmten Vorstellungen von Kunst. Er muss Entscheidungen treffen, das nimmt ihm niemand ab, Irrtümer inbegriffen. Selbstverständlich wirkt sich der Standpunkt, den ein Künstler einnimmt, auch als Förderung bestimmter Tendenzen und Künstler aus, sofern es ihm im Lauf seiner Tätigkeit gelungen ist, sich als ernsthaften und engagierten Beobachter der Kunstszene auszuweisen.

Der Kritiker kann nichts anderes tun als sein Publikum aufzufordern, sich selbst kritisch mit Kunst auseinanderzusetzen und die Empfindung für Kunst zu entwickeln. «Kunstkritik als Medium zum Selbstausdruck» – das wäre ein Widerspruch in sich selbst. Wer das als Kritiker tut, hat seinen Beruf verfehlt. Der gute Kritiker ist kein verhinderter Schriftsteller (auch kein verhinderter Künstler), sondern ein

«Kulturarbeiter» in seinem eigenen Recht. Es gibt sehr schöne Texte über Kunst, von Schriftstellern verfasst, das eben ist Literatur über Kunst, nicht Kunstkritik. So einfach liegen alle diese Dinge aber nicht: denn gerade der gute, seine Spielregeln beachtende Kunstkritiker kann selbstverständlich auch literarische Qualität in seinen Texten erreichen.

Ich habe ein Wunschbild des Kritikers entworfen. Am einen oder anderen Zipfel des Ideals möchten meine Kollegen so wie ich auch ihm gerecht werden. Man beurteile uns mit Nachsicht, auch Kritiker sind nur schwache Menschen.

Selbstverwirklichung auf ihm zugesagende Weise betreiben zu können. Kunstkritik ist ein kleiner und der Natur der Sache nach elitärer Teil in diesem gesamten Kulturprozess. Kunstkritik, das habe ich vergessen zu sagen, ist für mich mehr eine Tätigkeit zum Publikum, zu dem der Kunst sucht, als zum Künstler hin. Mir scheint, dass man damit der Sache des Künstlers dienlicher ist, als wenn man sich zum grossen Verkünder seiner Botschaften berufen fühlt. Denn der Künstler möchte – auch das ein Idealbild? – ja nicht sich, sondern sein Werk verstanden und gebraucht wissen.

C: Bevorzugte Medien

Alle Vermittlungswege sind wichtig. Am wichtigsten wäre – tausendmal gesagt – die ästhetische Sensibilisierung (anstatt das Büffeln kunsthistorischer Daten) in der Schule, schon im Kindergarten. Wer Glück hat, dem geschieht das im Elternhaus. Erwachsenenbildung und Führungen sind ein Nachhilfeunterricht, der verkrustete Gewohnheiten und verdornte Wahrnehmungsorgane nur noch mühsam zu lösen vermag. Die Basisarbeit in der Schule aber kann der Kritiker nicht nachholen: er muss sie voraussetzen. Er wendet sich an ein bereits informiertes zumindest interessiertes Publikum. Ein anderes Publikum setzt sich mit Kunstkritik nicht auseinander, darüber darf man sich keine Illusionen machen. Alle Animationsversuche der letzten Jahre, um für die Kunstvermittlung populärere Wege zu finden (auch im Museum beispielsweise), konnten wenig an dieser misslichen Lage ändern. Man muss es nicht nur den Vermittlern, den Machern, den Institutionen vorwerfen, man muss es unserem Bildungssystem vorwerfen.

Noch ein ketzerischer Gedanke: soll man alle Menschen zum Kunstgenuss zwingen? Unsere Gesellschaft bietet viele Möglichkeiten, sich geistig zu aktivieren und zu schärfen. Jeder sollte die Chance haben, dieses Stück

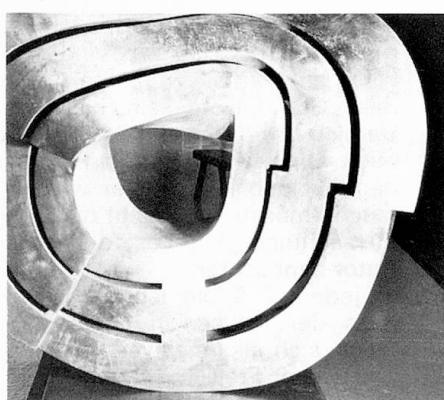
FRITZ BILLETER

A: Personalien

Geboren 1929 in Zürich und hier arbeitend. Abgeschlossene Studien in Germanistik, französischer Literatur, Kunstgeschichte an der Universität Basel. Seit 1961 Journalismus, seit 1970 Redaktor am «Tages-Anzeiger». Zahlreiche Vorlesungen und Kurse an der Volkshochschule, F+F, ETH, Universität. Gelegentliche Mitarbeit an allen in der Schweiz erscheinenden Fachzeitschriften. Mitbegründer der «Produga» (Produzentengalerie), des Mobilen Museums, der Aktionshalle Thearena (alles in Zürich).

B: Schwerpunkte der Tätigkeit

1.1.–1.2 Auch die Vermittlung an ein «breites Publikum» ist in der Schweiz noch nicht breit genug. Mein wichtigstes Instrument ist der «Tages-Anzeiger» (TA). Das heißt, ich «erreiche» wöchentlich im Durchschnitt zwischen 20 und 36 Prozent der TA-Leser (Copytest des Institut Allensbach von



Realisation: **Fonderie Reussner & Donzé SA**
2144 Fleurier
Matière: Bronze
Modèle: Plâtre

Devis et renseignements sans engagement
Téléphone 038/61 10 91

1973). Das entspricht etwa 66 000, beziehungsweise 106 500 Personen (letzteres an Samstagen). Das hört sich ganz gut an; aber der Copytest sagt nur, wieviele Leser eine bestimmte Zeitungsseite (in meinem Fall die Kulturseite) «genauer betrachtet» oder «ganz gelesen» haben.

2.1.–2.4 Eine umfassende Kritik – und nur eine umfassende ist der Sache angemessen – darf keinen der hier genannten Gesichtspunkte ausseracht lassen. Diese umfassende Kritik kann in der Praxis aber nur angestrebt werden. Zum Beispiel: ich bin als Kunstkritiker in der Tagespresse vom Apparat TA abhängig. Das heisst, dass im TA pro Woche («Kulturspiegel» am Freitag eingerechnet) 9,5 Seiten für Kultur zur Verfügung stehen. Diesen Platz muss die Kunst mit anderen Kultursparten teilen. Es mangelt aber nicht nur am Platz, es würde mir auch Zeit und Kraft fehlen, wöchentlich zwei bis drei «umfassende» Kritiken zu schreiben. Und wer würde das lesen wollen? 2.3 Ich versuche künstlerische Tendenzen zu fördern, die ich für progressiv, d.h. in letzter Konsequenz für gesellschaftsverändernd halte. Darunter verstehe ich nicht nur einen kritischen figurativen Realismus. Für mich ist das Aufdecken gesellschaftlicher Zusammenhänge nicht unbedingt an die Figuration gebunden. Richard P. Lohse ist politisch relevant.

2.4 Objektiv urteilende Einreihung eines Kunstschaffenden in kunstgeschichtliche Zusammenhänge – gibt es das, bis zu welchem Grad? Verdecken da nicht Wortklischees – eben «objektiv» – das konkrete Verhältnis von Kunst (Künstler) und Kunstkritiker? «Objektivität» kann höchstens heissen, dass ich Informations-, Bewusstseins- und Kenntnisunterschiede innerhalb der von mir angesprochenen Gruppe auszugleichen, auf einen höheren Stand zu bringen versuche. Ist das erreicht, kann man zu einem Konsensus und von da zur Beurteilung eines Einzelphänomens gelangen. Dieser Konsensus kommt aber bestenfalls innerhalb einer bestimmten «Gruppe» zustande (Der Begriff Gruppe entspricht hier nicht genau der sozio-psychologischen Definition). Objektivität im Sinn einer Allgemeingültigkeit kann nicht erreicht werden. Kunstverständnis ist – bei uns auf jeden Fall, im «Osten» wahrscheinlich – schicht- und klassengebunden. Die Gesellschaft als Ganzes kümmert sich nicht um Kunst. Gegenfrage: Kümmern sich unsere Künstler um das Ganze? Nur wenn beide, voneinander wechselseitig abhängigen Bedingungen erfüllt wären, käme man zu einem objektiven Urteil.

2.5 Kritik als Medium zum Selbstausdruck lehne ich grundsätzlich ab. Als «Moment» ist sie aber selbst in sogenannten objektiven Kritiken enthalten. Der Kritiker will immer auch sein Selbst darstellen, was freilich nicht «auf Kosten» der zu interpretierenden

Werke gehen darf. Jede anders gelaerte Kritik wäre leidenschaftslos, also unwesentlich. Affekte machen nicht nur blind; Liebe und Abneigung sind aufschliessende Kräfte. Nur dürfen sie das, was man Ratio nennt, nicht überschwemmen.

2.6 Eine wünschbare, «umfassende» Kritik (s. oben) muss auch Faktoren berücksichtigen, die eine bürgerliche, formalästhetische Kritik als nicht kunstimmmanent beiseite lässt, also z.B. die ökonomische Lage eines Künstlers und der Gesellschaft, dessen «Image», die Struktur seines Ruhmes oder seiner Bekanntheit, die psychische und kulturpolitische Situation des Künstlers in seiner Gesellschaft.

2.7 Zusatzfrage: was verlangt der Künstler eigentlich vom Kritiker? Ge-wiss möchte er verstanden werden; vor allem aber sieht er im Kritiker einen PR-Mann, der die Verbindung zwischen ihm, seiner Galerie oder einem Kunstinstitut und dem Publikum (letztlich dem Käufer) herstellt oder festigt. Diese Rolle ist unvermeidlich, denn der Künstler produziert bei uns für den «freien» Markt, steht also in einem harten Konkurrenzkampf. Ich kenne die ökonomischen Nöte unserer Künstler (besonders der Plastiker, besonders der alten Künstler) ziemlich genau. Leider werden sie dauernd heruntergespielt, weil Kunst etwas Hehres und Geistiges ist; weil man es für selbstverständlich erachtet, dass der Künstler nebenher einen Brotberuf ausübt. Seit etwa einem Jahr stellt sich für mich die (gewerkschaftliche) Hauptfrage: wie werden unsere Künstler als Minderheit künftig überhaupt überleben können? Denn ihre wirtschaftliche Situation verschärft sich zusehends.

C: Bevorzugte Medien

Jedes Medium ist in seiner Art wichtig. Am «wichtigsten», was Eindringlichkeit und Verbreitung betrifft, die Kunstvermittlung in Schulen (Kinder und Jugendliche sind besonders aufnahmefähig und prägbar) und in der TV (Kombination von Bild, Wort, Ton). Es muss aber betont werden, dass gerade diese beiden Instanzen ihre Aufgabe völlig ungenügend wahrnehmen.

D: Einstellung zur Schweizer Kunst, zum Schweizer Kunstleben

1 Man muss als Kritiker das Selbstvertrauen der Schweizer Künstler stärken, ihnen die Angst nehmen, sie seien provinziell. Ich glaube, dass dieses ihr Selbstvertrauen in letzter Zeit gewachsen ist.

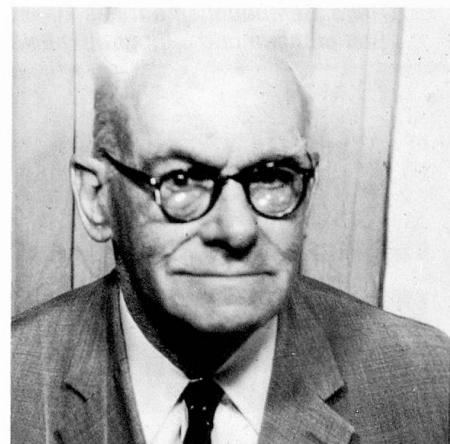
2 + 3 Die Schweizer Künstler leben noch im Zeitalter der Bescheidenheit. Sie wagen nicht zu fordern; der Kampf um Mitbestimmung in eigenen Belangen gegenüber den Behörden hat

kaum begonnen. Noch hat der grössere Teil unserer Künstlerschaft nicht verstanden, dass Isolation und Egozentrie des einzelnen überwunden, dass die Künstler untereinander Solidarität üben müssen. Die GSMBIA tut sich beim Gedanken schwer, dass sie sich zur Gewerkschaft entwickeln müsste. Die Gewerkschaft Kultur, Erziehung und Wissenschaft ist zahlenmäßig noch schwach.

4 Ist zu fördern und auszubauen.

5 Der öffentliche Kunstbetrieb (Stipendien, Wettbewerbe, Ausstellungs-institute, Departement des Innern / Abteilung Kultur) ist zu wenig öffentlich, zu wenig transparent und nicht imstande, Kunst wirklich zu einer öffentlichen Sache zu machen. Unsere Künstler arbeiten noch immer hauptsächlich für den privaten Sammler, bestenfalls fürs Museum. Dass der Künstler zur Umweltgestaltung (Steigerung der Lebensqualität) herangezogen werden müsste, haben weder diese selbst, noch die «öffentlichen» Institutionen begriffen. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Regelung von «Kunst am Bau» bereits ein Sonderproblem, wenn auch ein wichtiges und dorniges. Dornig deswegen, weil die Künstler in diesem Sektor immer wieder von der öffentlichen Hand geprellt werden.

HERBERT GRÖGER



A: Personalien

Herbert Gröger, geb. 17. Mai 1907 in Küsnacht (ZH), Journalist: Kunst- und Theaterkritiker, vor allem bei Neue Zürcher Nachrichten und Zürichsee-Zeitung.

B: Schwerpunkte der Tätigkeit

- 1.1 Gebildete Leserschaft;
- 1.2 vor allem (ältere) ikonographische Probleme.
- 2.1 Möglichst Streben nach Verständnis;
- 2.2 Anreger, aber nicht mehr;
- 2.3 Vor allem Förderung der geistig-kämpferischen (expressiven) Richtungen, weniger Verständnis für rein formale (nur schöne) Lösungen;
- 2.4 Ja,
- 2.5 Nein, weil Bevorzugung der Objektivität.

C: Bevorzugte Medien

1. Ja
2. Weniger, da Leserschaft im allgemeinen aus engeren (Fach)-Kreisen stammend
3. Wichtig zur Erreichung grosser Kreise
4. Hier habe ich nur wenig Erfahrung
5. Sehr wichtig halte ich Führungen und Ausflüge mit Erläuterungen vor dem Kunstobjekt.

D: Einstellung zur Schweizer Kunst, zum Schweizer Kunstreben

1. Steht meiner Meinung nach auf hohem Niveau;
2. Zu wenig beachtet;
3. Keine Meinung;
4. Mit Mass zu empfehlen, aber wenn – dann mit starkem Einsatz;
5. Ich persönlich würde mehr selektionieren; die Förderung erfolgt heute zu wahllos und wird zudem zu oft zum Politikum; Kultur-«betrieb» ist nie gesund; «wild wachsende» Kunst wäre erfreulich, doch

sollten dadurch nicht soziale Härten entstehen.

Echtes Mäzenatentum – möglichst von Privaten und nicht vom Staat – scheint mir noch immer wesentlich, wenn auch nicht erzwingbar.

PETER KILLER

A: Personalien

Peter Killer (*1945, Zürich), lebt in Zürich und Ochlenberg BE. Ausbildung und Praxis als Volksschullehrer. 4½ Jahre Redaktor der Monatsschrift «du». Seit 1973 freier Journalist. Regelmässige Mitarbeit beim Tages-Anzeiger. Organisator verschiedener Ausstellungen. Herausgeber der Atelierinformationen «Arbeitsrapporte».

B: Schwerpunkte der Tätigkeit

- 1 Davon ausgehend, dass der Künstler bei der Revitalisierung unserer Zeit wesentliches beitragen kann, wende ich mich an jene, die diesen Prozess tragen müssen, an die breite Basis.
- 2 Mich interessieren die Künstler weniger als die Kunst, deren Wirksamkeit und Wirkungslosigkeit.

C: Bevorzugte Medien

In jedem Medium. Die Kunstvermittlung sollte so vielgeleisig passieren wie die Produktwerbung.

D: Einstellung zur Schweizer Kunst, zum Schweizer Kunstreben

1 + 2 «Wir erleben in der Schweiz die eigenartige Situation, dass es im abge-

legesten Ort möglich ist, sich mit Hilfe von Zeitungen und Zeitschriften ein Bild vom Pariser, New Yorker, Londoner oder beispielsweise Düsseldorfer Kunstreben zu machen. Will man sich jedoch darüber informieren, was in einer Schweizer Stadt geschieht, die 100 km, 200 km oder 300 km entfernt ist, hat man die grössten Schwierigkeiten. (...)

Die Kunst wird die Welt nicht verändern, aber die Welt die Kunst: schon in absehbarer Zeit wird eine Eskalation der ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Konflikte stattfinden, bedingt durch die verschiedensten Entwicklungsfaktoren, die nur mit Hilfe aller schöpferischen, zu systematischen und/oder unkonformen Denken fähig sind, geschlichtet werden können. Der Künstler wird dann einen neuen Status innerhalb der Gesellschaft einnehmen, Kriterien wie «engagiert» und «nicht engagiert» verlieren ihre Geltung. Die einen Künstler sind dann möglicherweise bei der Lösung von spezifischen Problemen direkt beteiligt, andere schaffen, sensibilisierend und die Trampelpfade der Gedanken und Gefühle verunsichernd, ein neues Bewusstsein, so dass neue Fragestellungen auf neue Weisen gelöst werden können.» (Aus meinem Vorwort im «Tell 73»-Katalog, Dezember 1972.)

Die Aktivitäten der GSMDA, der Museen und Institutionen der öffentlichen Hand sind Etappen auf dem Weg zur Erreichung eines kreativen Klimas, von dem wir allerdings noch weit entfernt sind. Vieles geschieht lieblos, routiniert, manches scheitert an der Diskrepanz zwischen gutem Willen und äusseren Voraussetzungen zur Effektivität sowie personellen oder finanziellen Schwierigkeiten.

Bücher

Kürzlich ist im ABC-Verlag Zürich der Band «Künstler-Bildnisse» erschienen. Das Buch ist das Produkt des Photographen und Galeriebesitzers Walter Läubli, der seine Beziehung zur Welt der Schweizer Künstler und seinem Arbeitsmittel miteinander verband und in diesem interessanten Bildband zu Blatt kommen liess. Die präsentierten Künstler sind im Laufe der Jahre fast alle einmal durch seine Galerie gegangen, es sind deshalb auch kürzlich verstorbene Künstler aufgeführt. Die durch die Haltung der Galerie bestimmte Auswahl der Künstler ist schwerpunkthaft auf den Raum Zürich gelegt und auf Künstler, die eher einem traditionellen Kunststil verpflichtet sind. Diese Auswahl wird

aber durchsetzt und belebt durch Schweizer Künstlerpersönlichkeiten mit internationalem Ruf.

Jedem Künstler ist eine Doppelseite gewidmet mit einem Kurztext und zwei Photos, einer Werkphoto und einer Porträtaufnahme, die Walter Läubli im Atelier des Künstlers gemacht hat. Die abwechslungsreich verfassten Kurztexte von Hans Neuburg geben Hinweise auf die Persönlichkeit des Künstlers und seine schöpferische Entwicklung. Besondere Betonung wird auf die Eigenart des künstlerischen Ausdrucks gelegt. Es wird aber auch versucht, das individuelle Schaffen in die Schweizerische und Internationale Kunstartwicklung einzurichten.

Das Buch kann zu Fr. 48.– durch die Galerie Läubli, Zürich, bezogen werden. T.G.



Künstler-Bildnisse

